

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Todes-Hilfsstellen, Sanatorien, Bett-, Pflege- u. Bader-Institutionen, Massag- u. Wasserbath-Institutionen, Kliniken, Seehäfen usw. Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter. — Publikations-Organ des Arbeiter-Samariterbundes.

Veraktion und Expedition: Berlin W. 57,
Winterfeldstr. 26. — Herausgeber: Amt VI, 6488.
Redakteur: Emil Dittmer.

Berlin,
den 4. Februar 1910.

Gebringt alle 14 Tage, Freitags.
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ vierteljährlich durch die Post (ohne Versandgebühr) 2.— MZ.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Inhalt:

Eine interessante Gerichtsverhandlung. — Aus einer Klinik. — Die Blutmenge des Kranken (Heinrich) bestieg und schlug. — Aus unserer Bewegung. — Kundgebung. — Aktion Berlin. — Angestellte der Badeanstalten. — Arbeiter-Samariterbund.

Eine interessante Gerichtsverhandlung.

Am 21. Januar d. J. stand vor dem Landgericht Traunstein eine Verhandlung gegen den Pfleger Johann Rastenmeier der Irrenanstalt St. Obersee statt. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: Am Montag, den 14. Juni 1909, teilten Geisteskranken dem die Aufsicht führenden Oberpfleger mit, daß der Kranke Heinrich ein alter, sehr schwöriger Mann, tags vorher gestorben worden sei. Die sofort vorgenommene Untersuchung ergab, daß dieser in der Tat am Oberarm eine von einem Stich herührende $\frac{1}{2}$ cm lange und $\frac{1}{2}$ cm tiefe Wunde hatte. Aus dem Verletzten selbst war vorerst gar nichts herauszubringen; später gab er jedoch an, daß der Pfleger, der das Badewasser zu befördern bat, der Täter gewesen sei. Das wäre nun Rastenmeier gewesen.

Da solche Befreiungsbefreiungen von der Anstaltsdirektion in der Regel als bare Münze genommen werden, so konnte der schon längere Jahre bedienste Pfleger die ungeheureliche Anschuldigung nicht auf sich sitzen lassen. Rastenmeier reichte deshalb durch unsere Organisation bei seiner vorgesetzten Behörde, der Königlichen Regierung von Oberbayern, das Gefüch ein, die Zache solle der Staatsanwaltschaft übergeben werden.

Bei der Verhandlung waren neben dem durch Rechtsanwalt Dr. Bernheim-Bünden vertretenen Angeklagten Rastenmeier geladen: der Anstaltsdirektor Dr. Dees, Abteilungsarzt Dr. Löhrl als Sachverständige sowie eine Anzahl von Pflegern und Kranken als Zeugen. Die Sachverständigen begutachteten einzeln die als Zeugen zu vernehmenden Kranken bischließlich ihrer Blaubürdigkeit und mußten dabei zugeben, daß sie alle mehr oder minder Halluzinationen oder Sinnestäuscherungen witterten. Der Staatsanwalt batte sich die auf vorläufige Körperverletzung lautende Anklage so zurecht gelegt, daß der Pfleger Rastenmeier an dem fraglichen Sonntag an einem Baderabend schläge, hierbei von dem Kranken Heinrich belästigt worden sei, und dann im Anger über die Störung mit dem Schwimmbecken in der Hand nach diesem gestoßen und ihn so am Oberarm verletzt habe. Rastenmeier selbst bestreit dies und erklärte, daß ihm absolut nicht bekannt sei, auf welche Art Heinrich zu der Verletzung gekommen wäre.

Die als Zeugen vernommenen Pfleger befanden unter Eid, das Rastenmeier an dem fraglichen Tage nicht geschlagen habe. Auch sie wußten nicht, wann und wie Heinrich verletzt worden sei. Sie erläutern sich die Zache so, daß ein anderer Kranke im Gang oder Abort böswilligerweise den sehr unbehobenen Heinrich verletzte. Wiederholte schon seien den Kranken Röster und Rögel abgenommen worden. Gist vor ganz kurzer Zeit stand man unter dem Dach der Zappe eines Kranken ein scharf geschlossenes, feststehendes Röster. Auch gehäufte Verletzungen seien schon öfters vorgekommen. Insbesondere sei der hässliche Kranke Röster verdächtig. Dieser habe wiederholte schon andere Kranken misshandelt. Kurze Zeit nach dem der Anklage zugrunde liegenden Vorfall habe er dem Kranken

Heinrich eine Peule aus Schiebeisen gestoßen, sei hierbei aber erwischt worden. Auch habe sich dieser Kranke schon geäußert: „Wenn mir ein Pfleger nicht paßt, den bring' ich schon hinaus.“

Die unbedingt vernommenen Kranken, die einen sehr deprimierenden Eindruck machten, sagten, daß Rastenmeier an dem fraglichen Sonntag geblieben habe und dann den ihn störenden Kranken Heinrich weggeschobt. Am übrigen widersprachen sie sich hinsichtlich. Der eine erklärte, der Vorfall habe sich vormittags, der zweite tagte, mittags nach dem Essen, der dritte sagte gar nachmittags 4 Uhr, abgespielt. Der letzte Zeuge sagte auch, der Kranke wäre möglich gewesen worden von einem zweiten Pfleger, während die übrigen Kranken von einer Verletzung überhaupt nichts gesehen haben. Das Bett des Kranken wies methowdigerweise keine Blutspuren auf, doch zeigte dessen Sonntagszoppe ein Loch in der Gegend des Stiches. Das blutige Gewand war nicht nachgefunden worden. Der Arzt, Dr. Löhrl, konnte lediglich mit Bestimmtheit sagen, daß am Montag mittag die Wunde nicht älter als 24 Stunden gewesen sei; nach dem Gefüch der Wunde wäre es also möglich, daß die Verletzung auch erst am Montag geschah, und daß das Loch in die Zappe besonders gemacht wurde.

Rastenmeier zeigte sich auf allen Gesichtern im Zuhörerraume, als der Staatsanwalt es fertig brachte, bei dieser Sachlage zu beantragen, Rastenmeier für schuldig zu sprechen und ihn in eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten und zur Tragung der Kosten zu verurteilen.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Bernheim, rückte den umgekehrten Antrag, einen bisher unbekannten Menschen, der schon seit Jahren seinen Pflegerberuf gewissenhaft ausfüllte, auf das Zeugnis von Geisteskranken hin auf 6 Monate ins Gefängnis zu schicken, ins richtige Licht. Würde Rastenmeier als Verurteilter den Gerichtssaal verlassen, so sei seine Stellung als Pfleger und sein ganzer Beruf verloren. Wenn der Staatsanwalt seinem Antrage logisch folge, so müsse er auch die verteidigten Pfleger von der Zeugenbank weg wegen Reineids verhaften. Das Gericht aber könnte ein „Schuldig“ nicht aussprechen, weil es nicht einmal feststellen kann, wann die Tat geschehen ist, und noch viel weniger, wer die Tat vollbracht hat. Auf die vom Staatsanwalt eventuell hingewiesene Hintertür der „Abelässigkeit“ wolle er sich gar nicht begeben. Nach kurzer Beratung verkündete das Gericht die Freispruchung und die Überbürdung der Kosten auf die Staatskasse.

Bei dieser Verhandlung kam auch ein Bericht der Anstaltsdirektion an die Öffentlichkeit, in welchem Herr Direktor Dees sagt: „Der Arbeitsamt und das Ablegungs- und Verluschungssystem der Pfleger, insbesondere des Rastenmeier, erfordere besondere Strenge.“

Dieser Satz ist geradezu unerhört. Weil also der beschuldigte Pfleger eine Tat, die er nicht begangen hat, in Abrede stellt, deshalb soll er und seine Nebenpfleger, die doch ihren Kollegen nicht belästigen können, wenn sie von dessen Unschuld überzeugt sind, mit besonderer Strenge bestraft werden. Dieser Satz beweist trotz der schönen Worte des Herrn Regierungsrates Scheiber im oberbayerischen Landrat, daß der große Wechsel des Personals in Babersee daher kommt, weil den Kranken alles, den Pflegern hingegen nichts geglaubt wird.

Sollte Rastenmeier nicht das Gefüch um Überleitung der Alten an die Staatsanwaltschaft gestellt, so wäre wohl nichts an

die Lessentlichkeit gedrungen, aber Rastenmeier und seine Nebenkollegen wären schon längst aus der Anstalt hinausbugsiert. In dem zitierten Satz aus dem Bericht des Herrn Directors spiegelt sich der gleiche Gedankengang wieder, wie er in den früheren Arolserungen zur Erzwingung eines Geständnisses zum Ausdruck kam: „besondere Strenge gegen denjenigen, der nicht gutwillig alles gelehrt, wessen man ihm beichuldigt“. Ob ein Mann mit solchen Ausschauungen an die Spitze einer Heil- und Pflegeanstalt gehört, diese Frage mag die Königliche Regierung von Oberbayern lösen.

J. S.

Aus einer Musteranstalt.

Wie es manchmal hinter den vier Wänden einer Musteranstalt der Heil- und Pflegeanstalten um die Lage des Personals bestellt sein mag, kann nicht immer deutlich genug gesagt und beschrieben werden. Schlechte Löhne, überlange Dienstzeit, mangelhafte freie Zeit und sonstige Schikanen sind wohl die alltäglichen „Freuden“ des Personals. Das es auch mit der Verpflegung nicht immer besonders gut aussieht und so manches andere im Argen liegt, hierzu liefert den besten Beweis die oberpfälzische Kreisirrenanstalt Kärtbäus-Brüll. In Nr. 50 der „Donau-Post“ von 1900 befindet sich folgende Einsendung:

„In dem Bericht über den oberpfälzischen Landrat in Nr. 46 (1900) der „Donau-Post“ war erwähnt, wie sich der frühere Landrat Graf Verchenfeld über die Pfleger der oberpfälzischen Irrenanstalt ausgesprochen hat. Ich möchte noch hinzufügen, daß er sagte: „Mit einem Lohn von jährlich 260 M. können sie sich noch was ersparen, wenn sie mit einer Knackwurst und einem Stück Brot vorlieb nehmen.“ Diese Worte zeigen nur zu sehr, wie man über den gewiß harten und gefährlichen Beruf eines Pflegers denkt. Es darf aber niemand glauben, daß seit der Zeit, wo jene Bemerkung fiel, eine besondere Besserung in bezug auf die materielle Verpflegung der Pfleger eingetreten wäre. Wohl ist voriges Jahr erfreulicherweise eine Aufbesserung des Lohnes erfolgt, und vor zwei Jahren stieg das Nachessen von einer Knackwurst auf zwei, aber es blieb bei wöchentlich dreimal Wasseruppe. Überhaupt läßt die Beförderung des Pflegepersonals alles zu wünschen übrig; das zeigt sich schon darin, daß es die ganze Woche, mit Ausnahme des Samstags Fleisch, nichts gibt, als Erbsen, Linsen und Kraut. Die Suppe ist meistens minderwertig und oft ungenießbar. Niemand wird leugnen können, daß die Lage des Pflegepersonals dringend der Besserung bedarf, da es ja bezüglich der Lohnverhältnisse und der freien Zeit gegenüber anderen Anstalten teilweise noch weit zurück ist. Und wir hoffen, daß in Zukunft dem Personal auch ein menschenwürdiges Dasein geschaffen wird.“

Auf diese Zeilen hin müßte man auch im oberpfälzischen Landrat die Sache zur Sprache bringen. Das ist freilich den Herren

Die Blutmenge des Menschen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenn der Mensch eine so große Blutmenge besitzt, warum sollte man mit einigen Unzen Blut im Aderlaß geizen? R. Marti erzählt, daß er sich innerhalb zweier Jahre 97 mal zu Ader ließ. Heinrich de Heers meldet von einem Menschen, der sich sehr oft, und zwar jedesmal 30-40 Unzen Blut durch Aderlaß hatte abzapfen lassen. Der Aderlaß gehörte bei dem in allem „louerbaribien“ Geschlecht unserer Landsleute noch vor kurzem zu den notwendigsten Bedürfnissen eines gesunden Lebens; wie sonst regelten sie die „Aderlasse“ nicht sowohl nach ihrem Besinden als nach dem Stalein.

Das bei Verblutungen verlorene Blutquantum wird gewöhnlich sehr überschätzt. Wie tief das in dem natürlichen Schauer des Menschenvergleichs vor dem Blute begründet ist, lehren uns die sprichwörtlichen Redensarten, die davon erzählen, daß „Ströme von Blut“ vergossen wurden, daß der Verwundete in „seinem Blute geschwommen“. Die Überschätzung der Blutmenge beruht zum Teil auf der großen Färbe Kraft des Blutes. Einige Tropfen Blut machen eine ziemlich große Wassermenge zu einer dunkelrot-blutähnlichen Flüssigkeit; auch Wäsche und Kleider werden von wenig Blut stark gefärbt. Am normalen Organismus wird der Blutverlust relativ rasch durch Zufluss von Lymph und Organflüssigkeiten ersetzt, so daß wirklich, wenn zwischen den einzelnen Blutverlusten längere Pausen eintreten, relativ große Blutmengen verloren gehen können, ohne das Leben zu vernichten. Wenn beim Schlachten einem Tiere eine große Arterie geöffnet wird, so strömt sehr rasch der Hauptteil seiner Blutmenge ab. Die gesamte im

im Landrat sehr unangenehm gewesen. So meinte der Referent, Baron v. Reichenstein, u. a.:

„Das Personal erhalte fast ausnahmslos an Werktagen die kost dritter Klasse, an Feiertagen zweiter Klasse. Dadurch, daß das Küchenpersonal täglich für rund 800 Personen zu Kochen habe, sei es eben sehr überlastet. Wenn die Suppe nicht immer gleich gut schmecke, so komme dies daher, daß in der Kreisirrenanstalt nicht täglich Fleisch gefroren werde. Man müsse aber anerkennen, daß die Oberförsterei den Ansprüchen nach Möglichkeit gerecht zu werden verstehe. Nun verlange das Personal Käse an Feiertagen. In welcher Familie werden denn an solchen Tagen Käse verspeist? Das Pflegepersonal solle auf die derzeitigen Verhältnisse in der Anstalt doch Rücksicht nehmen. Im übrigen beantrage er, den Antrag auf Kostverbesserung der Anstaltsdirektion zur Kenntnisnahme hinüber zu geben. Am Anschluß hieran wurde ein neues Gehaltstafelregulat für das niedere Dienstpersonal genehmigt, das wenigstens eingeräumt eine Verbesserung der bisherigen Verhältnisse gewährleistet. Auch hier bemerkte einleitend der Referent: Von einer Aufbesserung des niederen Personals wurde im Vorjahr abgesehen, weil hierzu keine Anträge gestellt worden waren.“

Die Herren im oberpfälzischen Landrat versuchten also die in der Anstalt Kärtbäus-Brüll bestehenden Missstände zu beschönigen. Doch haben sie die Rechnung ohne den tatsächlichen Sachverhalt gemacht. Der Einsender in der „Donau-Post“ antwortete nämlich:

„Damit sich die Herren Landräte von der Berechtigung dieser Klagen überzeugen können, möchte ich hier einiges anführen, was auch vom Pflegepersonal seine Bestätigung erhalten wird. Ist eine solche Suppe, möchte ich fragen, nicht minderwertig, die keinen Geschmack hat, und die man nur mit Widerwillen über die Zunge bringt? Ist eine solche Suppe genießbar, in der ein Teil von einer Tabakspfeife, ein andermal ein Becher und Rägel, ja sogar einmal eine Puddingloch wurde? Wer garantiert, daß nicht gerade mit dieser Püttete der Abort gereinigt wurde? Von den „Russen“ könnte man noch eher schweigen, denn diese sind eine alte Rüdenerscheinung. Man kann sich aber ein kleines Bild machen, wie es in dieser Küche zugeht. Und da geben die Landräte dem Pflegepersonal den guten Rat, auf das Küchenpersonal mehr Rücksicht zu nehmen! Ja, das Pflegepersonal besteht eben auch aus Menschen und möchte leben wie diese, und kann auch nicht fressen wie die Säue.“

Darausbin scheint der oberpfälzische Landrat die Sprache verloren zu haben. Wir hoffen aber, daß die elenden Verhältnisse des Personals durch diese Kritiken endlich verbessert werden. Wenigstens wäre es erfreulich, wenn jener Arzt, der bisher dem Pflegepersonal immer vorgeschwärzt hat, wenn es der Organisation nicht beitritt, werde er die Hand zur Verbesserung seiner Lage anlegen, sein Versprechen auch durch Taten eingelöst hätte. Dazu wäre aber reichlich Zeit gewesen, und dadurch zugleich allen, von der Stöckin dieser Anstalt angefangen bis hinauf zu den Herren Landräten, eine Blamage erspart geblieben.

lebenden Körper vorhandene Blutmenge kann man aber aus Arterienwunden niemals erhalten; in allen Organen bleibt noch ein Rest von Blut zurück, was nicht mit aussieht. Um die Gesamtmenge des Blutes zu bekommen, müssen wir auch die im Körper bei Verblutung zurückgebliebene Blutmenge bestimmen.

Welder hat dieses Problem der Blutphysiologie in sinnvoller Weise gelöst. Er benutzte zu seinen Bestimmungen der Gesamtblutmenge der Tiere die Färbe Kraft des Blutes. Durch einen kleinen Aderlaß entzog er dem Tiere, dessen Blutgehalt er bestimmen wollte, eine kleine Blutmenge, welche er wog und mit einer angemessenen Menge Wägers, etwa zu 100 ccm, verdünnte. Diese Flüssigkeit bezeichneten wir als Probeflüssigkeit. Nun ließ er das Tier vollständig verbluten, sammelte alles ausgespülte Blut und wisch dann noch die Blutgefäße mittels Durchspülungen von Wasser vollkommen von allem in ihm restierenden Blute aus. Die Organe wurden endlich noch verblätzt und der letzte Rest des Blutfarbstoffes durch Auslaugung mit reichlicher Wassermenge ausgezogen. Die abgespülten von der durch den Probeaderlaß gewonnenen gesamte Flüssigkeitsmenge: das bei der Verblutung ausgespülte Blut, die wässrigen Blutflüssigkeiten, die durch das Durchspülen des Blutes und das Auslaugen des Blutfarbstoffes aus den Organen gewonnen wurde die wir zusammen als Waschflüssigkeit bezeichnen wollen wurde vereinigt und genau gemessen. Die ganze Flüssigkeit ist von Blut rot gefärbt. Je mehr Blutfarbstoff (Blut) in der Flüssigkeit enthalten ist, desto dunkler rot ist ihre Färbung, und man ist imstande, durch Zugießen von Wasser, sehr scharf jede beliebige Farbenintensität des Rot herzustellen. Weller verdünnte nun seine konzentriertere Probeflüssigkeit so lange durch Zersetzen von gemischten Wassermengen, bis ihre Farbenintensität genau mit der

Hebrigens kann zum Schluß doch auch verlangt werden, daß dieser Herr Arzt dem Pflegepersonal selbst die Entscheidung, ob es eine Organisation braucht oder nicht, fällen läßt. Es ist ein gesetzliches Recht, welches sich die Pfleger und Pflegerinnen trotz aller Hindernisse einmal nicht mehr verwehren lassen werden. Der Herr Arzt aber möchte seine Zeit nützlicher anwenden. Unter so vielen Patienten wird es ihm wohl an Arbeit kaum fehlen.

Dem Personal aber sei an dieser Stelle gesagt, daß seine Lage nur dann eine wirkliche Verbesserung erfahren kann, wenn es sich eine stramme Organisation schafft, wie es die Kollegen und Kolleginnen in verschiedenen anderen Anstalten bereits gemacht haben. Darum: hinein in die moderne Organisation, den Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter!

J. W.

Aus unserer Bewegung.

Berlin. Die Kollegen und Kolleginnen der Privat-Anstalten waren am 16. Januar im Verbandshaus der Gastwirtschaften zur Jahres-Generalversammlung zahlreich versammelt. Um 8 Uhr eröffnete der Obmann, Röhl, Dettloff, die Verhandlungen und erstattete den Jahresbericht, wobei er nochmals betonte, in welcher entgegenkommenden Weise von Seiten des Verbandsvorstandes und der Berliner Krisenverwaltung bei dem Übertritt der Gruppe verfahren worden ist, so daß beide Beteiligte in jeder Beziehung zufrieden sein können. Die Versammelten sprachen hierauf einstimmig die Entlastung für die Gruppenleitung aus. — Die hierauf vorgenommene Neuwahl der Funktionäre ergab folgendes Resultat. Obmänner: Dettloff, Engel; Schriftführer: Monarski; Schlichtungskommission: Dettloff, Erdmann, Reinhart, Busby; Ersatzmänner für diese: Engel, Koh, Rauenz, Baesel; Agitationskommission: Koh, Ebert, Rauenz, Grönig, Monarski, Kleinsteuber, Barow, Reiche, Baesel, Schepel, Engel, Jähnig. Die Agitationskommission erhielt den Auftrag, ganz energisch in den Bezirken dahin zu wirken, daß die der Organisation noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen herangezogen werden. Dem neu gewählten Obmann wurde aufgegeben, um ein anderes Versammlungslokal sich zu bemühen. — Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt der Bevollmächtigte unserer Filiale, Kollege Busby, einen außerst beständig aufgenommenen Vortrag über „Unsere Mittel im wirtschaftlichen Kampf“. Der Obmann sprach im Anschluß daran den dringenden Wunsch aus, daß die Krisenverwaltung über für solche interessanten und befriedenden Referate in den Versammlungen der Gruppe sorgen möchte.

Buch. Auf Anregung einiger Kollegen bin ich gestern das Personal der Zentrale Buch am 24. Januar zu einer Besprechung im Lokal des Herrn Groß zusammengefunden. Kollege Lehnert hielt einen einleitenden Vortrag über: „Der Wert der Organisation“. Er führte aus, daß in der gegenwärtigen Zeit alle Berufe und alle Stände sich zusammenföhlen, um ihre Interessen zu

der Wasserschlüssigkeit übereinstimmen. Er wußte nun, daß das Verhältnis des Blutes zum Wasser in beiden Flüssigkeiten das gleiche sei, und konnte also durch einen einfachen Regeldreisatz die Blutmenge in der Wasserschlüssigkeit aus der bekannten Blutmenge in seiner Probeschüssigkeit und ihrem Verhältnis zum Wasser berechnen. Die Methode gibt sehr scharfe und übereinstimmende Resultate; es ist die einzige, mit deren Hilfe es bis dahin geglaubt ist, genaue Werte für die Gesamtblutmenge der Tiere zu erhalten. Diese Methode in passender Modifikation, um dem natürlichen Wissensstande gerecht zu werden, wurde von einem unserer ausgezeichneten lebenden Physiologen dazu verwendet, um an zwei Dingerichteten die Blutmenge des gesunden Menschen zu bestimmen. Seine Bestimmungen blieben bis jetzt für den Menschen die einzigen, die an Lebenden ausgeführt wurden.

Es ergab sich, daß die Blutmenge des erwachsenen Menschen (Mannes) 7,7 Proz. oder 1 : 13,6 des Körpergewichts beträgt. Ein Mann von 130 Pfund Gewicht besitzt somit 10 Pfund Blut.

Zur Vergleichung der am Menschen gewonnenen Resultate seien wir einige Blutmengebestimmungen an Tieren hier her:

	Blutmenge:
Hunde	6,7 Proz. oder 1 : 14,7
Frösche	6,5 Proz. oder 1 : 15,6
Meerschweinchen	5,8 Proz. oder 1 : 17,1
Kaninchen	5,4 Proz. oder 1 : 19,0
Hasen	4,7 Proz. oder 1 : 21,4

Die Blutmenge schwankt nach den verschiedenen physiologischen und pathologischen Körperzuständen. Aus Beobachtungen an warm-

vertreten und vereint zu erreichen, was dem einzelnen nicht möglich ist. Aber gerade die Arbeiter, die doch des Zusammenschlusses am meisten bedürfen, hielten sich vielfach abseits und wußten den Wert der Organisation oftmals nicht zu schätzen. Die Versammelten stimmten diesen Ausführungen rücksichtslos zu, bedauerten aber, daß besonders unter den in der Zentrale Beschäftigten sich Streberum und Liebedienerei besonders breit machten. Die Kollegen könnten in der Versammlung kein Wort sagen, das nicht sofort dem Vorgesetzten hinterbracht werde. Auch wurde die Tätigkeit des sog. Arbeiterausschusses einer lebhaften Kritik unterzogen, und wurde die Meinung laut, daß die Arbeiterausschüsse im allgemeinen nicht das darstellen, was man sich bei der Einrichtung von ihnen versprochen hat. Diesen Anschauungen trat Kollege Busby entgegen, indem er betonte, daß die Arbeiterausschüsse überall da gut funktionieren, wo eine starke Organisation hinter ihnen steht. Solange dies aber nicht der Fall ist, können auch die Ausschüsse nicht in dem Maße fruchtbringend wirken, wie es für die Kollegen erwünscht wäre. — Der anwesende Vertreter des Maschinen- und Heizerverbandes sowie Genosse Bejenki schilderten im einzelnen die Missstände in der Zentrale, woraus es sich auch erkläre, daß man dort von einem festen Arbeiterstamm nicht reden könne, da infolge der Zustände die Arbeiter ihre dortige Stellung nur als Durchgangsstation betrachten, ja quasi als Verpflegungsanstalt für Arbeitslose. Hierin Wandel zu schaffen, wird Sache der Kollegen sein. Der Weg ist ihnen gezeigt; mögen sie ihn beitreten! Unser Verband hat schon manche Missstände bei den städtischen Verwaltungen beseitigt; er wird auch hier Wandel schaffen.

Görlitz. Unsere Filiale hielt am 14. Januar in der Bahnhofsrästaurant Haar ihre gut besuchte Generalversammlung ab. Über „Geld und Bankwesen“ sprach Gauleiter Sebald. Referent erläuterte eingehend das den meisten Kollegen unbekannte Kapitel. Ausgehend von den früheren Zeiten, wo Handel und Wandel durch geeignete Tauschobjekte bewerkstelligt wurde, wie durch die Entwicklung und das Emporkommen der Industrie der Kapitalismus zur heutigen Macht kommen konnte, schilderte er ferner die Strömungen auf dem Geldmarkte, das Steigen und Fallen der Kurse, den Wechselverkehr, den Zweck der Banken, die Spekulationen auf diesen Gebieten. Reicher Beifall belohnte den Referenten. — Die Neuwahl des Ausschusses ergab die einstimmige Wahl der vorgeschlagenen Kandidaten. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß sich die Filiale Görlitz sowohl in finanzieller Hinsicht wie überhaupt auf gesunder Basis befindet. Der Mitgliederstand hat erfreulicherweise zugenommen. Dem Kassier wurde Entlastung erteilt. Auch im letzten Jahre wurden bedeutende Verbesserungen erzielt. Wede dies ein Ansporn für die Kollegen sein, für die Verbreitung und Wirkung der Organisation kräftig mitzuwirken. Es gilt noch manches Uebel auszumerzen, so z. B. den Rost- und Logiszwang, die überlange Arbeitszeit, Dinge, welche auch in den Anstalten als alte Einrichtung noch weiter bestehen. Nur durch eine gute Organisation wird es möglich sein, auch hier einmal Abhilfe zu schaffen; dazu bedarf es opferwilliger, treuer Kämpfer. Tue jeder seine Pflicht!

blütigen Tieren (Kaninchen, Hunden, Hasen) ergibt sich, daß die Blutmenge nach dem Lebensalter und der Körperentwicklung sehr beträchtlich verschieden ist. Jüngere Tiere haben verhältnismäßig mehr Blut als ältere. Es ist verständlich aus den Beobachtungen, daß der Stoffumsatz und damit das Nahrungsbedürfnis bei Kindern größer ist als bei Erwachsenen. Kärrnlich fettriche Körper Erwachsener haben eine relativ sehr geringe Blutmenge. So ergab die Untersuchung für junge Kaninchen (Körpergewicht unter 300 g) eine absolute Blutmenge von 18,9 g, d. h. 7,4 Proz. des Körpergewichts; das Gewicht des Blutes verhielt sich zu dem Gewicht des Gesamtkörpers (mit dem Blute) wie 1 : 13,5. Größere Tiere (Körpergewicht unter 700 g) hatten 34,9 g Blut, d. h. 6,7 Proz. = 1 : 16,6. Große magere Tiere (Körpergewicht bis 1300 g) ergaben 60,72 g Blut, d. h. 5,5 Proz. = 1 : 18,0, während große, sehr feste Tiere (Körpergewicht über 400 g) nur 48,18 g Blut besaßen, d. h. 3,3 Proz. = 1 : 30,0.

Die Unterschiede sind sonach sehr beträchtlich und beweisen, in wie innigen Wechselverhältnis die Intensität der Lebensäußerungen mit der Größe der Gesamtblutmenge steht.

Ruhe des Körpers, die Fettansatz hervorruft, vermindert, stärkere körperliche Leistungen innerhalb der Grenzen des physiologisch zulässigen vermehrt dagegen die Gesamtblutmenge. Daher finden wir, daß Organismen, die bei genügendem Ersatz durch die Nahrung fortgesetzt von ihren Muskeln und Nerven eine größere Arbeitsleistung verlangen, auch ein größere Blutmenge aufzuweisen. Bei der gesteigerten Muskelarbeit wird viel Ei vom Organismus verbraucht. Da das weibliche Geschlecht durch meist geringe Muskelleistung und daher größere Neigung zu Fettbildung sich von dem

Rundschau.

Das Birkow-Krankenhaus bildet fortgesetzt eine Quelle wenig erfreulicher Vorgänge. Wir haben bereits einen großen Teil der Misstände aufgedeckt, und wir sind der Überzeugung, daß die Sorgen des Personals nicht aufhören werden, so lange es sich nicht zur Tat entschließt, d. h. so lange es nur lamentiert, sich aber unserer Organisation fern hält. Die neuen Vorgänge — es handelt sich um Selbstmord einer Krankenhauswärter und fösartige Entlastung zweier Probeschwester — sind zwar für die Verwaltung weniger gravierend, immerhin scheint die Oberin, gegen die sich ein großer Teil der übrigen Schwestern wandte, ein recht sonderbares Regiment zu führen. Hast wäre es zu einem Streit der Schwestern gekommen! Nachdem die Assistentärzte verschiedentlich gestreift, die Schwestern wiederholt mit Streit bedroht, sollte nun auch das übrige unorganisierte Personal die alberne Ausrede aufheben: Eine Organisation des Krankenhauspersonals habe doch keinen Zweck, weil nicht gestreift werden könne! So selbstverständlich es ist, daß ein solcher Streit aufs sorgfältigste in seiner Wirklichkeit für die Kranken, ebenso für die Gesellschaft usw. erwogen werden muß, können doch Verhältnisse eintreten, die die ganze moralische Verantwortlichkeit eines solchen Vorgehens der Direktion resp. der Verwaltung zuschieben. Das mögen sich auch die streitgegnerrischen „Christen“ ins Stammbuch schreiben.

Über die Lage der städtischen Krankenschwestern veröffentlicht Justizrat Wegner in der „Täglichen Rundschau“ einen längeren Artikel, in welchem er folgende Forderungen aufstellt und begründet: 1. eine erhebliche Herabsetzung der Dienstzeit; 2. in jeder Woche eine 24 stündige Ruhepause; 3. erhebliche Einschränkung des Nachtdienstes; 4. Abschaffung der groben Arbeiten; 5. Abschaffung des Tischedienstes; 6. freie Verfügung über dienstfreie Zeit; 7. angemessene Bezahlung. Für die nach jeder Richtung hin weit schlechter als die Schwestern gestellten Pfleger und Pflegerinnen und das arg bedrückte Hauspersonal hat der Justizrat kein Wort. Diese Kategorie von städtischen Angestellten entstammen auch nicht den besser situierten Kreisen.

Ein neues Mittel gegen die Syphilis! Der bekannte Gelehrte, Geheimrat Ehrlich, machte bei einem Vortrag über „Die Chemotherapie der Infektionskrankheiten“, kürzlich eine Mitteilung, die berechtigtes Aufsehen erregen dürfte. Ehrlich berichtete über Experimente, die er gemeinsam mit seinem Assistenten Sato aus Japan an Kaninchen gemacht hat. Es wurden mittels des syphilitischen Giftes Geschwüre an den Versuchstieren erzeugt, die mit Hilfe eines neuen, von Ehrlich gefundenen Mittels in wenigen Tagen wieder zum vollständigen Verschwinden und zur Ausheilung gebracht wurden. Der Gelehrte drückte sich hinsichtlich der Übertragung dieser höchst bedeutungsvollen Ergebnisse auf die Behandlung der Syphilis bei Menschen mit großer Zurückhaltung

männlichen unterscheidet, sprechen die Physiologen den Frauen im allgemeinen eine geringere Blutmenge als den Männern zu.

Leistungsnahrung vermindert die Blutmenge; eine Nahrung, welche reich an Zett oder Rehl (Stärkemehl) und Zuder ist, fügt dagegen die Gesamtblutmenge herab. Die Kostleistungsnahrung der Armen vermindert auch aus diesem Grunde die Blutmenge und damit die Leistungsfähigkeit aller Körperorgane. Die bleiche, blutleere Gesichtsfarbe, die Schläfrigkeit der Muskulatur und der Haut, denen wir so oft als Zeichen der Armut begegnen, sind die Symptome der Blutleere: Anämie. Da die Arbeit der Muskeln Stoffe des Körpers verbraucht, so sehen wir die Blutleere mit allen ihren krankhaften Folgen sich — namentlich bei dem weiblichen Geschlechte — unter schlechter Nahrung und harter Arbeit oft außerordentlich rasch entwickeln. Es wurde durch das Experiment festgestellt, daß starke Kostleistungen, ohne Erfolg der dadurch verloren gegangenen Organstoffe, die Gesamtblutmenge rasch sehr bedeutend herabsetzen.

Aus den allgemeinen ärztlichen Erfahrungen scheint sich mit Sicherheit zu ergeben, daß die Blutmenge durch alle schwereren und länger andauernden Krankheiten vermindert wird. Die Kraftlosigkeit und Widerstandsschwäche der Kranken, und der namentlich nach schweren Krankheiten Gesunden, bezieht sich größtenteils auf diese im Verlaufe der Krankheit durch relativ stärkeren Stoffverbrauch ohne genügenden Erfolg durch Nahrung erzeugte Blutverarmung.

Wenn wir die heute herrschenden Meinungen über den Augen und die Notwendigkeit der allgemeinen Blutentzündungen (Aderlässe) in Krankheiten mit denen der älteren ärztlichen Schulen

aus und erklärte, daß an eine Verwendung des neuen Mittels zur Behandlung der menschlichen Syphilis selbstverständlich nicht eher gedacht werden könne, als bis weitere, sehr sorgfältige Versuche in Krankenhäusern zu näheren Aufschlüssen geführt hätten.

Titte Berlin. Angestellte der Privat-Badeanstalten.

Übungsstunde am Sonntag, den 6. Februar, nachmittags 5 Uhr puntlich im Bogenstaufenbad, Wohlir. 40.

Monats-Versammlung am Sonntag, den 20. Februar, abends 7 Uhr puntlich, Oranienburger Festhalle, Chausseestraße 16. Vortrag des Gewerkschaftssekretärs Giebel: „Mittel und Wege des gesellschaftlichen Aufstiegs.“

Zur Bezahlung! Vom Besuch der Vertrauensleute sind die Mitglieder verpflichtet, ihre Beiträge puntlich ausschließlich bei den Bezirks-Beitragssammlern zu entrichten (siehe Bekanntmachung in der „Sanitätswarte“, Nr. 26/27, 1909) oder im Bureau der Ortsverwaltung, Engel-Ufer 14 (Gewerkschaftshaus), zu begleichen. Geldsendungen per Post müssen adressiert werden an den Kassierer Karl Hößmann, SC. 16, Engel-Ufer 14, Zimmer 84. An den Versammlungen werden Beiträge nicht mehr entgegengenommen.

Der Obmann: Karl Dettloff.

Arbeiter-Samariterbund.

An die Delegierten zum 1. Bundesstage in Dresden.

Die Delegierten werden erucht, sofort nach erfolgter Wahl ihre Adresse und, wenn möglich, den Tag und die Stunde ihrer Ankunft in Dresden dem Unterzeichneten mitzuteilen. Es wird ihnen dann sofort näheres bekanntgegeben.

Betrifft der geplante Ausstellung bitten wir die Bruderschaften, das Material zur Ausstellung baldmöglichst auszufinden. Erwünscht sind von jeder Bruderschaft einige photographische Aufnahmen über Ausstattung, Tragen, Zeit oder dergleichen. Speziell eruchen wir die Bruderschaften, die andere Verbandstafeln als Dresden oder Berlin im Dienst verwenden, uns ein Stück zur Verfügung zu stellen.

Für diejenigen Delegierten, die Angehörige mit nach hier bringen, ist fürsorge getreuen, daß dieselben während der Sitzungszeit von Mitgliedern der Bruderschaften in der herlichen Umgebung herumgeführt werden.

Mit freiem Samaritergruß

Am Auftrage der Volkskommission:
Carl Ulbricht, Dresden-A. 21, Nipsdorferstr. 113.

vergleichen, so erscheinen sie geradezu umgekehrt. Nicht zum geringen Teil bewirkt diese für viele Leidende und Kranken so segensreiche Nutzfrucht die erstaute Bestimmung der wahren, verhältnismäßig geringen Blutmenge des Menschen. Auch hier sehen wir wieder, wie segensreich für das allgemeine Wohl sich Experimente erweisen, gegen die sich das natürliche Mitteidsgefühl sträubt.

Da die chemische und mikroskopische Zusammenfassung des Blutes vielfachen Schwankungen unterliegt, so bleiben selbstverständlich durch die einfache Mengenbestimmung des Blutes ohne Rücksicht auf seine Bestandteile noch manche besonders wichtige physiologische Fragen ungelöst. Eine Blutverminderung kann auch dadurch eintreten, daß zwar nicht die Flüssigkeitsmenge, aber die Menge der „wesentlichen Blutbestandteile“, z. B. die rote Blutkörperchen oder nur der rote Blutsatzstoff, abnimmt. Namentlich in „anämischen“ Zuständen sehen wir sehr gewöhnlich infolge einer Verminderung des Blutsatzstoffes die Farbe des Blutes weniger dunkel als bei Gesunden. Eine Verminderung des Blutsatzstoffes zieht eine Reihe von Folgen nach sich, die den durch Verminderung des Gesamtblutes hervorgebrachten ganz analog sind. Auf die Verminderung dieser „wesentlichen Blutstoffe“ hat die Ernährung und der allgemeine Körperzustand den verschiedensten Einfluß. Das Blut wird nach länger dauerndem Hunger, auch bei Kranken und Altersschwachen, wässriger, im allgemeinen armer an festen Bestandteilen. Andererseits ist bei reichlicher Fleischnahrung das Blut nicht nur im ganzen konzentrierter, wässriger, sondern es enthält auch mehr von dem lebenswichtigsten aller chemischen Blutbestandteile: von dem roten Farbstoff, dem Hämoglobin.